

Wirklichkeit das Leben des Paulus und aller Glaubenden prägen (119–123). Die Aussagen von 2 Kor 4,17 und 5,1–10 fallen so nicht mehr aus dem Rahmen. Auch die Beschreibung der Spannung zwischen der Gemeinde und Paulus und der Reaktion des Paulus, wie sie in dem besprochenen Text ausgedrückt ist, gibt bedenkenswerte Einsichten und bringt den Menschen Paulus etwas mehr ins Bewußtsein (vgl. z.B. 338f.). Weitere sehr anregende Gedanken enthalten auch die Überlegungen zur Typologie Mose-Paulus (Kap. 9) u.a. mit Hinweisen zum Umgang des Paulus mit der Schrift („Echo-Höhle“, 154) und mit einer wichtigen Einsicht zum schwierigen Thema „Alter Bund – Neuer Bund“: „Die Grundstufe des Vergleichs, das ‚Alte‘, wird [...] zwar überboten, aber nicht abgetan. Es ist gut!“ (187). Da außerdem für alle bis heute umstrittenen Stellen des Textes (z.B. der Triumphzug in 2,14, die Typologie in Kap. 3, das Glanz-Bild in 3,18, das Gesicht Christi in 4,6 usw.) in ausgewogener, die Literatur umfassend berücksichtigender Diskussion neue Lösungsvorschläge erarbeitet werden, hat die Vf. mit ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag zur exegetischen Forschung des 2 Kor geleistet.

Bei einer derart erfinderischen Fülle verwundert es allerdings auch nicht, wenn sich gelegentlich Widerstand regt. Das war bei mir, neben vielem anderen, dem ich folgen konnte, bei zwei Punkten der Fall: Bei 2 Kor 3,16 scheint mir das Ineinander von typologischer und pragmatischer Ebene mit seiner „Doppelfunktion mancher Aussagen“ (249) im Unterschied zur Vf. doch eine zu vermeidende „Vieldeutigkeit des Textes“ (249) zu sein, bei der eine Entscheidung für eine der beiden Ebenen angebracht gewesen wäre. Und bei 2 Kor 3,18 zögere ich zumindest ob des Vorschlags, daß wir, einer im Gesicht des anderen, den Glanz Gottes sehen (vgl. 276f., 285), weil diese *Communio-Doxa* (282) zwar mit vielen Kontextargumenten (266–268) nahegebracht wird, jedoch nur wenig Anhalt im Wortlaut von 3,18 zu haben scheint. Aber dies müßte ausführlich diskutiert werden. Deshalb wünsche ich diesem Buch, daß es die umfassende Auseinandersetzung bekommt, die es verdient. Dadurch dürfte die Paulusforschung und die Erarbeitung der Apologie des 2 Kor wesentlich bereichert werden.

S. SCHNEIDER

2. Historische Theologie

CLÉMENT D' ALEXANDRIE, *Les Stromates*. Stromate VI. Introduction, texte critique, traduction et notes par Patrick Descourtioux (Sources Chrétiennes; 446). Paris: Les Éditions du Cerf 1999. 422 S.

Daß die griechische Philosophie nicht weniger von Gott stammt als der Bund mit Israel, gehört zu Klemens von Alexandriens theologischen Grundpositionen. Wer dieser kühnen Einschätzung nicht zustimmt und lieber an der damals auch verbreiteten Meinung festhält, die Philosophie stamme vom Teufel, dem gibt der Verfasser der *Stromateis* zu bedenken, daß dieser bekanntlich (nach 2 Kor 11,14) die Gestalt eines Lichtengels annehmen und so durchaus Wahres von sich geben kann. Jedenfalls darf man nicht „wegen dessen, der spricht, törichterweise auch das von ihm Gesprochene von vornherein verurteilen [...], man muß vielmehr untersuchen, ob sich das Gesprochene mit der Wahrheit verträgt“ (66,5). Dies nur eines von unzähligen Beispielen für ein absolut unkonventionelles Denken, wie es das gesamte Werk des Alexandriners und natürlich auch dieses 6. Buch der *Stromateis* kennzeichnet. – Nach älterer Auffassung stellen die *Stromateis* nach dem *Protrepitkos*, einem Werk der Ermahnung, und dem *Paidagogos*, einem Werk der Erziehung, so etwas wie eine Dogmatik des christlichen Glaubens dar. Dagegen spricht jedoch nicht nur der Titel *Stromateis*, „Teppiche“, durch den ein der Gattung der *Miscellanea*, der Buntschriftstellerei zugehöriges Werk angekündigt wird, sondern vor allem auch seine tatsächliche Anlage: die *Stromateis* bestehen aus einer bunten Mischung von Themen verschiedenster Art in nur schwer erkennbarer Ordnung und Reihenfolge. Sind die „Teppiche“ auch kein systematisches Werk nach Art der Dogmatik des Origenes (*De principis*), so gibt es indes sowohl für das Gesamt der 7 Bücher als auch innerhalb eines jeden von ihnen eine gewisse Gedankenfolge und einen gewissen Aufbau. So geht es in den Büchern 6 und 7 z.B. hauptsächlich um das Porträt des christ-

lichen Gnostikers. – Das besondere Verdienst des hier vorzustellenden Bandes besteht nun gerade darin, eine einigermaßen plausible Gliederung der im 6. Buch ausgebreiteten Gedankenmasse vorzuschlagen. Der Herausgeber unterscheidet einen 1. Hauptteil (4, 1–39, 1), den er „Der Diebstahl der Griechen“ überschreibt, in dem es in einem 1. Abschnitt um Plagiate innerhalb der griechischen Literatur selber, in einem 2. um „Entlehnungen“ der Griechen aus der Bibel, in einem 3. um ebensolche „Entlehnungen“ aus der Literatur anderer Völker (Ägypter und Inder) geht. Den 2. Hauptteil (39, 1–59, 4) überschreibt der Herausgeber mit „Universalität des Heils und wahre Philosophie“. Er ist untergliedert in die beiden genannten Begriffe. Über dem 3. Hauptteil (60, 1–168, 4) steht „Die Statue bzw. das Portrait des Gnostikers“. Descourtieux sieht ihn nach dem von Diogenes Laertius im 7. Buch seiner Philosophenviten verwendeten Schema gegliedert. – Diese Grobgliederung ist zusammen mit einer sehr detaillierten Feingliederung nach Art der Sources Chrétiennes in die Übersetzung eingefügt und macht die z. B. in der deutschen Übersetzung von Otto Stählin amorphe Masse des Textes angenehm lesbar. Zum Verständnis der oft nicht leichten Gedankenkost tragen erheblich auch die z. T. recht ausführlichen Anmerkungen bei. Die Übersetzung selber erscheint uns sehr klar und übersichtlich. Wer den angesprochenen Themen weiter nachgehen will, findet im übrigen reiche Literaturverweise. Die Einleitung ist nach allem, was schon über die *Stromateis* in den vorausgegangenen Bdn. geschrieben wurde, wohlthuend knapp. Der griechische Text folgt weitestgehend der Ausgabe von Otto Stählin im Berliner Corpus der Kirchenväter, an einigen wenigen Stellen jedoch – gegen die bisherigen Ausgaben – der Handschrift *Laurentianus Plut.* 5, 3 aus dem 11. Jhd. (vgl. die Liste dieser Abweichungen S. 44–45). Leider scheint eine letzte ordnende Hand gefehlt zu haben. So sind vier Überschriften der Einleitung (37, 39–40, 43) nicht mit den entsprechenden römischen Zahlen versehen und im falschen Schrifttyp, und auch im Inhaltsverzeichnis (421) fehlen die römischen Zahlen. Auch die auf S. 20 angekündigte Entsprechung von Plan und Zwischentitel ist nicht vollständig durchgeführt (vgl. die Differenz zwischen „Status bzw. portrait du gnostique“ S. 24 u. 183, und „Commandement sur l'adultère“ und „Si-xième commandement“ S. 27 u. 353). – Bedauerlich ist, daß die noch ausstehenden Bücher III und IV der *Stromateis* sich noch nicht unter den „sous presse“ bzw. „prochaines publications“ angekündigten Bänden befinden!

H.-J. SIEBEN SJ

CYPRIEN DE CARTHAGE, *La bienfaisance et les aumônes*. Introduction, texte critique, traduction, notes et index par Michel Poirier (Sources Chrétiennes; 440). Paris: Les Éditions du Cerf 1999. 203 S.

Die Schlußkapitel von Cyprians kleiner Schrift *De opere et eleemosynis* erinnern entfernt an die berühmte Zwei-Bannerbetrachtung in den Exerzitien des Ignatius von Loyola; denn in beiden Texten stehen sich Christus und Satan mit ihrem jeweiligen Anhang gegenüber. Gemeinsam ist beiden Texten auch, daß die Anführer beider „Banner“ eine Rede halten. Aber damit enden auch schon die Gemeinsamkeiten, und es unterscheiden sich nicht nur die beiden Reden in ihrem Inhalt, sondern auch der Gesamtkontext ist sehr verschieden. Cyprian läßt sein Plädoyer für die Wohltätigkeit auf rhetorisch höchst wirksame Weise mit der berühmten Weltgerichtsrede Christi enden (Mt 24, 31–46) und hat dabei die rhetorisch glänzende Idee, in diese Gerichtsszene Satan mit einer Rede – es ist die älteste uns bekannte christliche Satansrede! – einzuführen. In dieser, ihrerseits wohl vom Anfang des Buches Hiob inspirierten Rede fordert Satan Christus voller Hohn heraus, doch die Großzügigkeit und Freigebigkeit seines, des Satans Anhang, mit der fehlenden Bereitschaft der Christen zur Wohltätigkeit zu vergleichen. Daß Cyprian sein Rhetorikerhandwerk beherrscht, zeigen auch die diesem Höhepunkt vorausgehenden Kapitel, die sich durch einen klaren Fortschritt der Gedankenführung auszeichnen: Christliche Wohltätigkeit, so hebt der Traktat an, gründet im Wissen um Gottes Barmherzigkeit, die nicht nur in der Taufe die Sünden tilgt, sondern auch nach der Taufe noch einmal die Chance der Vergebung gewährt, nämlich mittels der Wohltätigkeit (1–3). Daß Almosen solche sündentilgende Wirkung haben, ist eindeutige Lehre der Hl. Schrift, heißt es weiter (4–8). Die folgenden Kapitel begegnen, wiederum mittels Schriftargumenten, dem Einwand, daß man durch Almosengeben sich selbst (9–15) bzw.